

Schillers Werkstatt – Stückwerk und Verdichtung

Die ersten und die letzten Verse, die Schiller geschrieben hat. Wortsammlungen, Pläne. Korrektorexemplare und eine Vielzahl kleiner und größerer Papierstreifen – der Blick in Schillers Werkstatt entdeckt zumeist seine unbekannteren und nicht vollendeten Texte. Anders als die Manuskripte zu den veröffentlichten Werken, die er fast immer vernichtete, blieben die zu den geplanten erhalten und wurden zum großen Teil nach seinem Tod von seiner Familie, der Ehefrau Charlotte vor allem, in Stücke geschnitten, um sie an seine Verehrer zu verteilen. Die zerschnittenen Manuskripte zeugen jedoch nicht nur wie die zahlreichen Abschriften, Fälschungen, Nachahmungen und Nachempfindungen vom Schiller-Kult, sie legen auch die Verfahren bloß, mit denen Schiller ans Werk ging. Sie verraten, wie er nach bestimmten Regeln Figuren mit ihren Spielfeldern – mit Raum und Zeit etwa, Redehaltungen und Handlungsverläufen – in Verbindung gebracht und daraus ganze Dramen gebaut hat. Sie führen vor Augen, wie er, oft mit vollem Körpereinsatz, mit Mund, Hand und Fuß, Lunge und Bauch, an Formulierungen feilte: „Wenn er dichtete, brachte er seine Gedanken unter Stampfen, Schnauben und Brausen zu Papier, eine Gefühlsaufwallung, die man oft auch an Michelangelo während seiner Bildhauerarbeiten bemerkt hat.“ Schillers Manuskripte haben sogar manchmal die Augenblicke festgehalten, in denen Schiller seine oft berühmt gewordenen, häufig zitierten Sätze und Werkanfänge gefunden hat.

(aus: Unterm Parnass, Das Schiller-Nationalmuseum. Marbacher Katalog 63, herausgegeben von Heike Gfrereis und Ulrich Raulff, 2009, S. 26 f.)